

## Das Werk von Livio Vacchini in einer unpräntiösen Monographie mit Tiefgang

Der 2007 verstorbene Architekt Livio Vacchini gehörte zu den Entdeckungen der berühmt gewordenen Ausstellung «Tendenza» von 1975, die den Blick der Architekturkritiker auf die dynamische Szene südlich der Alpen richtete. Er stand aber immer im Schatten von Mario Botta und Luigi Snozzi, welche hauptverantwortlich dafür waren, dass die Etikette «Tessiner Architektur» international zur Kenntnis genommen wurde. Im Gegensatz zu den beiden genannten Meistern ist über Vacchini wenig veröffentlicht worden.

So betrachtet war es höchste Zeit für eine umfassende Studie über Vacchini, zu der sich Till Lensing im Auftrage der Dozentur für Bautechnologie und Konstruktion der ETH Zürich entschloss. Der Autor nähert sich dem Gesamtschaffen aber auf eine unübliche Weise an, nämlich über die Architekturtheorie. Ausgangspunkt ist ein von Vacchini in seinem Todesjahr veröffentlichter Traktat, in dem er zwölf Capolavori, Meisterwerke der Architekturgeschichte, untersucht. Die Liste umfasst prähistorische Denkmäler (Stonehenge), Denkmäler der Antike (Pyramiden von Gizeh, Parthenon in Athen), zwei Zeugnisse der islamischen Kultur (Moscheen von Cordoba und Edirne), je ein Sakralbau der Gotik, des Barock und der Moderne (Jakobinerkirche in Toulouse, Sant Ivo in Rom und die Kapelle in Ronchamp), schliesslich als zeitgenössische Reaktion auf das Parthenon die Nationalgalerie in Berlin von Mies van der Rohe. Zu diesen europäischen Beispielen gesellen sich drei Anlagen der Maya- und der Aztekenkultur (Teotihuacán in Mexiko, Tikal in Guatemala und eine Hausanlage in der mexikanischen Ruinenstadt Uxmal). Es ist eine höchst persönliche Sammlung von architektonischen Artefakten, die für Vacchini aus unterschiedlichen Gründen zu Brennpunkten seiner Entwurfsarbeit wurden.

In der Publikation von Lensing sind die Gedanken Vacchinis in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht worden, aber unverständlicherweise erst am Schluss. Da die vorangehenden Texte immer wieder Bezug zu den manifestartigen Überlegungen von Vacchini nehmen, empfiehlt es sich, diese zuerst zu lesen. Sprachgewaltig und zugleich in Demut nähert sich Vacchini diesen Meisterwerken. Rationale Analyse wechselt sich ab mit der Beschreibung emotionaler Reaktionen, mit eigenwilligen, auf Assoziationen beruhenden Interpretationen sowie mit fast normativen Postulaten für die eigene Arbeit. Der Duktus erinnert an die Studie «Vom Bau der Kirche» von Rudolf Schwarz, der von Vacchini mehrmals erwähnt wird, die Art der Reflexion hingegen an den italienischen Fotografen Ugo Mulas, der 1971/72 mit «Le Verifiche» 14 Papierabzüge zum Thema von grundsätzlichen Überlegungen über das Medium Fotografie machte.

Im Studium war die Architekturgeschichte für Vacchini ein verstaubtes Fach, doch je mehr er sich in der Entwurfsarbeit mit neuen Lösungen abmühte, umso stärker wurde ihm bewusst, dass die historischen Denkmäler im Grunde alles bieten, was beim eigenen Entwurfsprozess weiterhelfen kann. Die Bezüge zwischen seinen Projekten und den Capolavori werden im Buch von Lensing immer wieder thematisiert, teilweise mit Bildvergleichen, teilweise mit Erläuterungen der Zitate aus den wenigen von Vacchini veröffentlichten Texten. In den Fokus der Analyse geraten nur wenige Entwürfe, Vacchinis Haus in Costa, sein Arbeitsgebäude in Locarno, die Casa Koerber in Ronco, die Häuser für drei Frauen in Beinwil a.S., das Postgebäude in Locarno, das Bürohaus La Ferriera in Lugano, das polyvalente Zentrum In Losone, die Piazza unterhalb des Schlossthurms in Bellinzona.

Bereits auf der Seite, die üblicherweise für den Schmutztitel reserviert ist, wird ein trinitarisches Konzept im Denken Vaccinis deutlich: Typologie, Tektonik, Transformation. Vacchini teilt sämtliche Gebäude in zwei Typen ein, in private und in öffentliche. Jene seien durch einen gerichteten, diese durch einen radialen Grundriss charakterisiert. Tektonisch setzt sich ein Bau aus drei Schichten zusammen, aus dem Sockel, dem sich darüber erhebenden Körper und dem sich gegen den Himmel abgrenzenden Dach. Und dies sei schon in der Anlage von Stonehenge nachzuweisen, dessen Erbauer Vacchini als ersten Architekten bezeichnet. Mit Transformation meint er die Weiterentwicklung der Capolavori, die geniale Lösungen präsentieren, aber doch nicht so vollkommen sind, dass sie nicht verbessert werden könnten. Für Publikationen stellte Vacchini lediglich Grund- und Aufrisse zur Verfügung und diese in einer äusserst knappen Artikulation. Keine Details sollen die Hauptideen eines Entwurfes stören, keine zeichnerischen Effekte sollen die rationalen Überlegungen des Entwerfers verunklären. Das hat auf der anderen Seite zur Konsequenz, dass der Leser sich Zeit nehmen muss, um die Hauptideen des Entwurfes zu erfassen. Lensing bietet zu einigen Werken von Vacchini detaillierte Beschreibungen, die

aber – weil Pläne und Aufnahmen weitgehend fehlen – kaum nachvollziehbar sind. Vermutlich war dies auch die Absicht des Autors, eine Monografie jenseits des Mainstreams zu verfassen, somit ein Buch mit Verzicht auf verführerische Farbaufnahmen im XXL-Format und präzise Konstruktionsskizzen, um die Leser zu einer aufwändigen Lektüre des Gesamtschaffens von Vacchini zu zwingen. Das entspricht der Arbeitsweise von Vacchini, dem es offensichtlich nie leicht fiel, ein Projekt locker aus dem Ärmel zu schütteln. Er war ein Zweifler, der mit sich rang und unter der Last der Geschichte litt, gleichwohl auf sie angewiesen war.

Till Lensing (BUK ETH Zürich), Livio Vacchini, 232. S., Parks Books Zürich 2015, CHF 69, 978-3-906027-90-6

Fabrizio Brentini